

Totenstille – Predigt am Karfreitag 2021

Lies: Joh 18,1-19,42

Die Johannespassion am Karfreitag hat für mich immer eine besondere Wirkung, die ich so bei keinem anderen biblischen Text empfinde. Johannes erzählt vom Tod Jesu so, dass man regelrecht hört, wie alles stillsteht: „Als Jesus von dem Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und er neigte das Haupt und übergab den Geist.“

Die Stille kommt aus diesem „vollbracht“: Alles ist gesagt und getan. Alles schweigt und ruht. Es ist dies Loslassen: Nichts mehr wird festgehalten. Der Kampf ist vorbei.

Die Stille kommt ja aus einem riesigen Tumult und aus einem Meer von Worten, die von überall her hin und hergehen. Mitten in der Nacht Soldaten, die die Ruhe des Gartens stören, in dem Jesus betet und die Jünger schlafen. Ein Handgemenge, ein Schwert klirrt und ein armer Wicht verliert sein Ohr. Die Debatten vor dem Hohen Rat. Eine Ohrfeige, in der sich die Spannung entlädt. Draußen auf dem Hof die Gespräche am Feuer und der Konflikt, in den Petrus stürzt, bis der Hahn kräht. Der mächtig-ohnmächtige Pilatus zwischen allen Stühlen – drinnen mit Jesus, den er nicht versteht, und draußen mit der Menge, die schreit, und ihn mit ihrem „Kreuzige ihn“ in die Ecke treibt, bis er endlich nachgibt. Der johlende Spott der Soldaten. Die Straßengeräusche auf dem Weg zur Hinrichtung. Die kalten Hammerschläge und ein makabres Würfelspiel um den letzten Rock.

Dann ebbt es ab. Ein letzter Blick auf die Mutter, die da ist, die Tante, die Freundin, den Freund. Letzte Worte mit letzter Kraft: „Mich dürstet.“ Und dann das Ende: „Es ist vollbracht. Und er neigte das Haupt und übergab den Geist.“

Wortlos gleichgültig verrichten die Soldaten ihr Werk. Für alle anderen ist es nur noch der Blick auf den, den sie durchbohrt haben. Aus dem Hintergrund kommen zwei Freunde. Sie nehmen ihn schweigend herunter. Sie salben ihn. Sie hüllen ihn in Tücher und bestatten ihn. Es endet, wie es begonnen hat: in einem Garten, wo nur noch der Wind zu hören ist und Vogelgezwitscher. Sonst nichts

Es ist grandios, wie die Johannespassion nicht nur über Jesu Tod erzählt, sondern wie sie uns als ZuhörerInnen in die Totenstille hineinführt. Wer schon an einem Totenbett gesessen hat, kennt diese Stille. Wenn sie oder er ausgekämpft und ausgelitten hat, und der Tod ist als Erlösung gekommen. Der

Kreuzweg ist endlich zu Ende: die Schmerzen, die Unruhe, die Angst, der Totenkampf.

Es ist aber manchmal auch eine sprachlose Stille bei denen, die wie Jesus jung sterben müssen, oder ein Kind, das gerade erst geboren war. Wenn man den Tod nicht begreifen kann und man keine Worte dafür hat, weil es eigentlich gar nicht sein kann. Dann ist die Stille gar nicht still sondern eher wie ein stummer Schrei. Bei Markus und Matthäus stirbt Jesus ja mit einem lauten Schrei. Dieser Schrei klingt im Schweigen der Trauernden manchmal unendlich lange nach.

Ich denke auch an die Stille auf den Intensivstationen, wenn wieder eine Beatmung abgestellt wurde und die Linien auf dem Monitor auf Null gegangen sind. Die Stille der Kapitulation, wenn der Kampf um ein Menschenleben verloren war für die Angehörigen, die Ärzte und die Pflegenden.

Ich denke in die Stille im Hospiz, wo Menschen mit ihren Angehörigen ganz bewusst ihren letzten Weg gehen. Und die Pflegenden dort, für die das endgültige Abschiednehmen, das Trauern und Trösten ihre tägliche Arbeit ist.

Die Stille des Karfreitags ist jeden Tag irgendwo.

In der Johannespassion ist es nach allem Leid aber auch eine tröstliche Stille. Um den Leichnam ist ein Duft von den „wohlriechenden Salben“. „Sie legen ihn in ein neues Grab, in dem noch niemand bestattet worden war.“ Es sind kleine Andeutungen, dass es mit dem Ende noch nicht zu Ende ist. Dass da im Ende etwas neu beginnt. Die Johannespassion legt da etwas in die Luft. Über der Stille des Grabes liegt eine Erwartung: Dieses Grab ist neu. Aus diesem Grab entsteht etwas Neues. Aus dieser Stille kommt ganz Neues auf uns zu.

Dieses Grab ist wie die Hand, die Hilde Domin mit Worten gemalt hat: die Hand, die sich leise dem Wunder entgegenhält:

Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.

© Lutz Schultz 2021